

KRAUT Auf ihrer Reise durch die Republik entwerfen junge Künstler und Autoren die ultimative Lokalzeitung

Durch exotisches Gelände

Was denken die viel beschworenen „kleinen Leute“ eigentlich? Eine Gruppe von Studenten ergründet die Stimmung der Nation.

HANS-JOACHIM NEUBAUER

PLATTE: „Kraut“ entsteht da, wo der Alltag die Architektur bestimmt. _Foto: Hans-Joachim Neubauer

Hoyerswerda, Autokennzeichen: HY. Die sächsische Stadt hat die üblichen Probleme des Umbruchs und, seit den ausländerfeindlichen Ausschreitungen 1991, einen Image-Schaden. Doch seither hat sich vieles geändert, der Stadtkern ist sauber renoviert, überall kleine Läden, farbige Fassaden, frisch geputzte Autos. Und wie die Ortsnamen auf den Bahnhofs-Schildern der Umgebung in Deutsch und Polnisch die Region als Grenzgebiet ausweisen, so gibt sich auch Hoyerswerda heute international. Jedes Straßenschild ist zweisprachig. 13 Jahre nach 1991 liegt HY fast schon in Polen.

„Wir sind am Lausitzcenter“, ruft Christian Lagé ins Telefon, „Hoyerswerda-Neustadt. Über die Elster-Brücke, dann immer weiter. Kann man nicht verfehlen.“ Das stimmt. Wer den alten Ortskern verlässt, folgt einfach den Autos. Rechts eine geschlossene Front von Plattenbauten, links vereinzelte Hochhäuser, dazwischen der Einkaufsmittelpunkt des Städtchens. Im Lausitzcenter fehlt es an nichts: Parkplatz, Shoppingpassage, Fußgängersphäre, „McDonald's“, „Wiener Feinbäckerei“, „C & A“ et cetera. Hier, wo fast alles fast genauso ist wie überall, entsteht „Kraut“.

Basteln im Kiosk

„Was ‚Kraut‘ ist?“ Christian Lagé schiebt seine blaue Schirmmütze zurecht. „Ich würde sagen, eine Lokalzeitung.“ Irgendwie stimmt das. Doch mit den klassischen Kaninchenzüchertreffen und Feuerwehrvereinsitzungen hat „Kraut“ wenig gemein. Das schwarz-weiß hektografierte Blatt mit vier bis acht Seiten wird in einer 300er-Auflage für 25 Cent vertrieben. Wer will, kann es umsonst mitnehmen. Und während wir vor dem grünen Kiosk sitzen, in dem Lagé und seine Mitstreiter ihre Zeitung machen, kommen immer wieder Passanten und suchen sich eine Ausgabe von „Kraut“ aus dem Ständer. Sie wissen nicht, dass sie mit dem Blatt auch einen Teil einer entstehenden Diplomarbeit in Händen halten.

Christian Lagé ist 27 Jahre alt und studiert Kommunikationsdesign an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee. Für ihn ist „Kraut“ der Versuch, Interaktion zu gestalten und zugleich zu dokumentieren. Fünf Monate lang wollen er und sein Team durch die Republik reisen, Texte sammeln, schreiben und publizieren. Wenn der grüne Kiosk Ende September dann in Berlins Mitte auftaucht, wird er in 19 deutschen Orten und im niederländischen Venlo gewesen sein. Das Prinzip „Kraut“ ist einfach: Fünf Leute kommen in eine Stadt und beginnen, sie zu beschreiben und zu fotografieren. Sie laden Passanten ein, Texte zu verfassen, Fotos oder Bilder beizusteuern. So kommt es zusammen, das Material für die Ausgabe des Tages. Der Kiosk, ein ehemaliges Pfortnerhäuschen der Berliner Stadtreinigung, ist mehr als eine Zeitungsverkaufsstelle. Er dient als mobiles Redaktionsbüro, Anlaufstelle, Informationszentrum und „Speaker's Corner“ in einem. „Kraut“ ist offen für alle. In der Handschrift eines Schreibanfängers etwa notierte ein Matthias Peters auf einem Zettel: „Game boy zu Teuer. Sollte gesengt werden.“ Wer die als „No. 00001“ ausgezeichnete, noch in Berlin-Lichtenberg entstandene erste Ausgabe von „Kraut“ zur Hand nimmt, findet die Meinung des Jungen dort wieder.

Poesie des Normalen

Daneben wird ein Brief dokumentiert, in dem eine Astrid K. auf einer Seite ihr Leben Revue passieren lässt. Mit schweren Alkoholproblemen kam sie 1976 nach Lichtenberg, fand Hilfe und einen Beruf und lernte schließlich ihren Mann kennen: „Er hatte auch die gleiche Krankheit wie ich“, schreibt Frau K. Im Glauben „an die Hilfe unseres Herrn Jesus Christus“ überwand das Paar schließlich seine Sucht. Über ihr gegenwärtiges Leben notiert Frau K.: „Mein Mann hat viele Hobbys und ich auch. Hauptsächlich Basteln mit verschiedenen Materialien.“

Der anrührenden, ungekünstelten Wahrheit solcher Dokumente kann man sich schwer entziehen. In „Kraut“ finden sie ihren idealen Kontext. Das Blatt ist mehr als eine Kollektion von realistischen Trouvaillen

und alles andere als eine sozialpädagogisch inspirierte Materialsammlung mit Texten „von der Basis“, wie sie etwa vor zwanzig, dreißig Jahren entstanden. Neben Frau K.s autobiografischen und Matthias' ökonomiekritischen Notaten finden sich Texte, Fotos und Collagen, die „Kraut“ als phantasievollen Gegenentwurf zum Bestehenden erkennen lassen.

Lakonisch und witzig macht sich etwa die Venloerin Nina Thibo, eine der fleißigsten Autorinnen aus dem „Kraut“-Team, in der zweiten Ausgabe des Blatts auf eine ebenso charmante wie aussagekräftige Suche nach dem Zustand der Ritterlichkeit in Lichtenberg – ein Thema, das in diesem Randbezirk der Metropole wohl zu den selteneren gehören dürfte. Ähnlich überraschend ist, was Krista Burger, die zweite Holländerin in der Gruppe, erlebte, als sie im Lausitzcenter von Hoyerswerda einen Imbissstand fotografieren wollte.

Statt eines Schnappschusses brachte sie einen aussagekräftigen Dialog ins Blatt. Einen Satz wie „Von meinen Grillhähnchen werden keine Fotos gemacht“ kann man eben nur in „Kraut“ bestaunen. Und genau das macht diese Zeitung zum ultimativen Lokalblatt: Sie ist dicht an den Leuten, die sie lesen können; sie schöpft ihre Nachrichten, ihre Dokumente und auch ihre Poesie aus dem Kontakt mit dem ganz Normalen. Aus den Spuren dieser Begegnungen entsteht „Kraut“ – mithilfe von Computern, Druckern, Digitalkameras, Stiften, Klebstoff, Tesafilm, mit einer Menge Kaffee, vielen Zigaretten und mit sehr viel Humor.

An einem normalen Zeitungskiosk würde ein solches Produkt sicher auffallen. Es kommt bewusst unprofessionell daher, und in ihrer saloppen Anarchie erinnern Layout und Design an bestimmte Fanzines aus der Jugendszene oder an Schülerzeitungen – Medien, deren Existenz, ebenso wie die von „Kraut“, auf der Nähe von Produzenten und Konsumenten beruht.

Doch Christian Lagé will dabei nicht stehen bleiben. Jede Woche zieht sein Kiosk weiter durch die Republik, produziert neue Ausgaben an anderen Orten. Und nach und nach sollen die Ergebnisse zusammengefasst werden zu Wochenausgaben, zu Monatsbänden, zu einer Chronik der laufenden Nicht-Ereignisse in diesem Lande. „Nach Abschluss der Reise“, so heißt es im Editorial der ersten Nummer, „werden insgesamt fünf Bücher vorliegen: ein Stimmungsbarometer Deutschlands, die Dokumentation einer kleinen Rückeroberung der Öffentlichkeit durch die Menschen jenseits von Bauchnabelpiercing und Einschaltquote.“

Lagé führt mich durch Hoyerswerda-Neustadt. Hier ist der „urbane Rückbau“ längst Realität: Plattenbauten werden abgerissen, um der schwindenden Einwohnerzahl gerecht zu werden. Früher bedeutete der Name des Ortes Zukunft, Hoffnung, Pionierprojekte. Von der einst jüngsten Stadt der DDR wurde Hoyerswerda inzwischen zu einer der ältesten Ostdeutschlands. Ausländer, meint Lagé, gibt es wenige. Eine Folge der damaligen Attacken? Lagé erzählt von Begegnungen mit Sozialaktivisten und Architekten, vom Wohnen in kleinen Appartements, vom bevorstehenden Umzug. Fünf Monate sind lang, aber eine Woche ist kurz. Für ein Resümee ist es heute, in der zweiten Woche von „Kraut“, noch viel zu früh.

Deutschland ist fremd

Doch eines weiß er schon jetzt: „Es macht großen Spaß, mit den Leuten zu sprechen!“ Genauso wichtig ist ihm die gute Stimmung in seiner Gruppe. Die meisten, die hier mitmachen, haben schon im Sommer 2002 einen leer stehenden Plattenbau in Berlin-Hellersdorf zu der viel beachteten Dauerinstallation „Dostoprimschatjelnosti“ umgebaut. Auch damals ging es darum, mit Mitteln der Kunst und der Medien neue Blicke auf den Alltag zu organisieren, auf das, was so gegeben und so zufällig zugleich erscheint. Mit „Kraut“ hat Lagé den Radius seiner Arbeit erweitert. Als wir zurück am Kiosk sind, drückt er mir die letzten Ausgaben in die Hand. Zwischen Fotos, Essays und Reportagen steht da das poetische Programm derer, die an „Kraut“ arbeiten: „Es ist toll, exotische Inseln zu besuchen und fremde Piraten auszuspionieren.“

Auf dem Weg zum Bahnhof sehe ich zwei kräftige junge Männer mit rasierten Schädeln, Reinkarnationen sämtlicher medialer Phantasien vom bösen Osten. Jeder mit einem Baseballschläger in der Rechten, so postieren sie sich im Abstand von zwanzig Metern auf einem Rasengrundstück, auf dem bis vor kurzem noch ein Plattenbau stand. Dann holt der links stehende einen kleinen Ball hervor und wirft ihn mit Schwung in Richtung des anderen. Der hebt seinen Schläger, macht eine halbe Drehung, und nur um wenige Zentimeter verfehlt er den Ball, der hinter ihm im Gras landet. Deutschland ist ein exotisches Gebiet. o

Weitere Stationen: Bayreuth (bis 31. Mai), Deggendorf, Neuschwanstein, Konstanz, Mannheim, Frankfurt/Main, Koblenz, Bonn, zum Nürburgring, nach Essen, Wolfsburg, Soltau, Venlo, Stade, Heiligendamm, Binz und Berlin-Mitte.



www.anschlaege.de